

Hermann Parzinger

## »Artem non odit nisi ignarus«

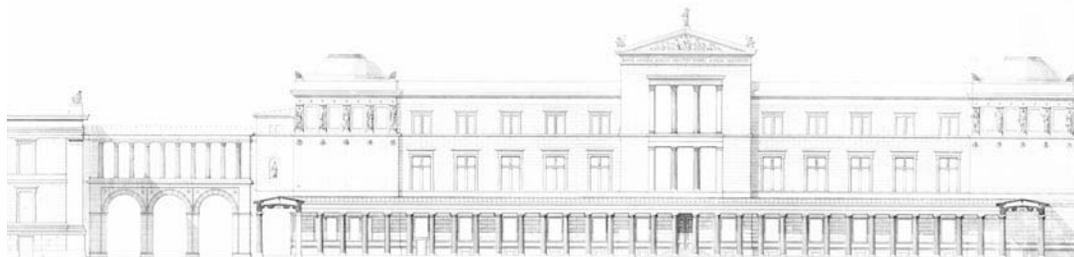
Museen als Orte von Wissenschaft und Kunst

*Artem non odit nisi ignarus*, nur der Unwissende verachtet die Kunst, dieser Kernsatz steht programmatisch über dem Mittelrelief der Westfassade des 1859 eröffneten und nach Kriegszerstörung und Ruinendasein 2009 wiedergeborenen Neuen Museums auf der Berliner Museumsinsel. Die besondere Verbindung aus Bewahren und Sichtbarmachen des Vorhandenen einerseits und dem darauf Bezug nehmenden und doch selbstbewussten, weil sich einer modernen Formsprache bedienenden Weiterbauen andererseits kennzeichnen das Einzigartige am Konzept des Architekten David Chipperfield. 150 Jahre des Zusammenwirkens von Wissenschaft und Kunst in musealen Räumen werden dem Besucher gleichsam in sich überlagernden oder einander ablösenden zeitlichen Schichten erfahrbar gemacht, Schichten, die das Beschreiten unterschiedlicher Wege und das Entwickeln abweichender Visionen von diesem Zusammenspiel aufzeigen.

Kunst und Kulturen der Welt zu sammeln, zu erforschen, zu bewahren und jedermann zu vermitteln, das ist die zentrale Aufgabe der Berliner Museen seit ihrer Gründung 1830. Und Friedrich Wilhelm IV. entwickelte schon bald darauf das Bild von einer hinter dem von Schinkel erbauten und 1830 eröffneten Alten Museum sich entfaltenden »Freistätte für Kunst und Wissenschaft« – einem Ort, den er ebenso wie Wilhelm von Humboldt im engen Zusammenwirken mit der Berliner Universität und der Preußischen Akademie der Wissenschaften sah, das unermessliche Wissenspotenzial der musealen Sammlungen und Bestände gleichsam als die Hard- und Software zugleich, als das materielle und geistige Hinterland von Forschung und Lehre. Die Museen sind deshalb seit ihrer Gründung nicht mehr wegzudenkende Zentren lebendiger Geisteswissenschaften und spielen dabei besonders für die kunst-, kultur- und geschichtswissenschaftlichen Disziplinen eine zentrale Rolle.

Doch auch die Kooperation mit den Naturwissenschaften reicht ins 19. Jahrhundert zurück: 1888 entstand bei den Königlichen Museen zu Berlin ein »Chemisches Laboratorium« unter der Leitung von Friedrich Rathgen, das weltweit erste Leitinstitut für Konservierungs- und Restaurierungswissenschaften sowie archäometrische Forschung, die Geburtsstunde einer neuen akademischen Fachdisziplin im Dienst der Erhaltung des kulturellen Erbes der Menschheit. Wissenschaft und Kunst gehen in Museen also vielfältige Verbindungen ein: Es gibt die Wissenschaften *von* der Kunst mit *Conservation Science*, aber eben auch die Wissenschaft *für* die Kunst.

Zwei Großprojekte in der Mitte Berlins stehen in ganz besonderer Weise für die Verbindung von Wissenschaft und Kunst in Vergangenheit und Zukunft und werden sie in ganz besonderer Weise beleben. Das eine von beiden ist vollendet, das andere im Entstehen begriffen: Neues Museum und Humboldt-Forum. »Artem non odit nisi ignarus« – dieser programmatische Sinnspruch des Neuen Museums krönt nun nicht mehr eine Ruine, sondern wird wieder mit Geist und Anschaulichkeit erfüllt. Erstmals seit 70 Jahren sind mit der Eröffnung des Neuen Museums wieder alle fünf Häuser der Museumsinsel für die Öffentlichkeit zugänglich. Und das war bisher nur einmal für sehr kurze Zeit der Fall: Nach über 100 Jahren Bauzeit erlebte die Museumsinsel mit der feierlichen Eröffnung des Pergamon-Museums im Jahre 1930 ihre glanzvolle Vollendung, diese gleichsam in die Ebene ausgebreitete Akropolis der Kunst, der Bildung und der Wissenschaft. Die Museumsinsel ist weit mehr als nur ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Mitte Berlins, sie hat unser Geschichtsbild geformt und wird es weiter formen, weil museale Präsentation heute nicht mehr statisch ist, sondern sich mit den Ansprüchen und Erwartungen der Besucher aus aller Welt und mit den Ergebnissen modernster wissenschaftlicher Forschung stetig weiterentwickelt.



Im Jahre 1859 war das Neue Museum zum ersten Mal komplett bezogen. Kupferstichkabinett, Ägyptische Sammlung, Kunstkammer, Abgussammlung und zuletzt die Nordischen Altertümer und die Ethnographische Sammlung hatten den Weg hierher gefunden. Das Neue Museum war das modernste seiner Zeit nicht nur, weil es der erste dreigeschossige Museumsbau überhaupt war und mit vielen technischen Neuerungen aufwartete. Es war auch in seiner inhaltlichen Konzeption ungemein modern und leitete einen Paradigmenwechsel ein: Neben dem Alten Museum, dem »Tempel der Kunst«, entstand mit dem Neuen Museum ein »Tempel der Bildung«. »Artem non odit nisi ignarus«, mit der Eröffnung dieses Gebäudes war die Wissenschaft neben der Kunst endgültig Teil der musealen Welt. Die Auswahl der Exponate erfolgte nun nicht mehr nur nach ästhetischen, sondern auch nach wissenschaftlichen Kriterien, denn nur der Wissende versteht die Kunst. Dabei verzichtete man nicht auf spektakuläre Präsentationsformen, sondern nutzte sie durchaus gezielt, um die Besucher staunend in andere Welten zu versetzen.

Das Neue Museum steht für eine ganz neue Art der musealen Inszenierung und der musealen Pädagogik, damals, und auch heute wieder. Und so waren es zum Beispiel die Kunstobjekte, aber auch Skizzen, Zeichnungen und Gemälde aus der Preußischen Niltal-Expedition 1841 unter der Leitung von Richard Lepsius, die einerseits den Grundstein der Ägyptischen Sammlung im Neuen Museum legten und andererseits die wissenschaftlich begründete Basis für die Ausgestaltung der entsprechenden Innenräume und die Nachbauten altägyptischer Architekturanmutungen etwa im ehemaligen Ägyptischen Hof dieses Gebäudes lieferten. Die Räume sollten dadurch in größtmöglicher Harmonie mit den dort zu zeigenden Gegenständen gestaltet werden, das war Stülers Grundhaltung. Die Andacht vor der Größe und Einmaligkeit der Kunst des Altertums, wie sie im Alten Museum zelebriert wurde, wich einer Verwissenschaftlichung der Kunsterfahrung durch exakte Kenntnis der Geschichte und ihrer Rahmenbedingungen.

Damit war aber auch der Eingang der ethnografischen Sammlungen in das Neue Museum verbunden, die aus dem einstigen Berliner Schloss auf die Museumsinsel herüberkamen. Sie lassen damit die Brücke vom Neuen Museum zum zweiten Großprojekt in Berlins Mitte schlagen: dem Humboldt-Forum. Noch befinden sich die einzigartigen Zeugnisse der Kunst und Kultur Afrikas,

Amerikas, Australiens, Ozeaniens und Asiens in Dahlem, wo noch vor den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts das »preußische Oxford« zu entstehen begann. Der Plan, die außereuropäischen Sammlungen wieder auf den Schlossplatz zu bringen und sie dort im Humboldt-Forum in ein völlig neuartiges Kunst- und Kulturerfahrungszentrum zu integrieren, ist die sinnfällige Fortschreibung der Entwicklung dieses Ortes. Museumsinsel und Humboldt-Forum werden eine geistige Einheit bilden, eine lebendige Landschaft der Kunst, der Wissenschaft und der Bildung.

Im Zeitalter der Globalisierung treffen die verschiedenen Kulturen in noch nie da gewesener Vielfalt, Geschwindigkeit und Komplexität aufeinander, vermischen sich und konfrontieren Wissenschaft und Kunst mit immensen Herausforderungen. Das Verstehen der zugrunde liegenden Vielfalt und der Dialog zwischen den Kulturen sind heute wichtige Voraussetzungen für die Gestaltung unserer Zukunft. Das Humboldt-Forum soll Erfahrungen mit außereuropäischer Kunst und Kultur und dadurch Wissen über die Welt vermitteln, globale Zusammenhänge verständlich darstellen, interkulturelle Begegnungen ermöglichen und so die Menschen neugierig machen und sie für andere Welten faszinieren. Neben dem reinen Kunstgenuss wird aber auch die Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der Globalisierung stehen, und hier sind Wissenschaft und Forschung gefragt. Dabei wird das Humboldt-Forum als neuartige Verbindung von Museum, Bibliothek und Universität auch das Zusammenspiel zwischen Wissenschaft und Kunst neu beleben.

Das Humboldt-Forum soll die Idee des Centre Pompidou weiterentwickeln für die Bedürfnisse und Anforderungen einer globalisierten Welt im 21. Jahrhundert. Die Museen (die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz) werden in Verbindung mit den anderen Einrichtungen (Zentral- und Landesbibliothek und Humboldt-Universität zu Berlin) ihre Kräfte und unterschiedlichen Kompetenzen bündeln und einen lebendigen Ort der Wissensproduktion und -vermittlung bilden. Das Konzept trägt die einmalige Chance in sich, die beteiligten Institutionen auf bisher nicht da gewesene Weise zu vernetzen, Formen komplementären Zusammenwirkens zu entwickeln und Zugänge zur Welt jenseits der engen Grenzen der klassischen Disziplinen zu schaffen. Künste und Wissenschaften werden hier in einen neuartigen



Dialog treten und den abendländischen Blick auf die Welt um andere Sichtweisen ergänzen und damit einen Perspektivwechsel bewirken. So werden Wissenschaftler aus anderen Kontinenten im Humboldt-Forum gemeinsam mit europäischen Kollegen forschen, und sie werden dies dort stärker im Blickfeld der Öffentlichkeit tun als irgendwo sonst.

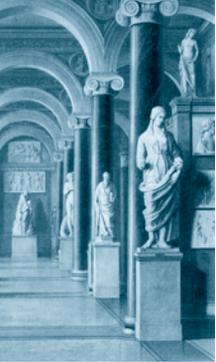
Das Humboldt-Forum gliedert sich in drei zentrale Bestandteile: die Agora, die Werkstätten des Wissens und die Ausstellungsbereiche. Die »Agora« im Erd- und Untergeschoss ist der zentrale Eingangs- und Veranstaltungsbereich, der den Besucher auf die Vielfalt der Weltkulturen und ihrer Erscheinungsformen einstimmt und mit ihnen in Berührung bringt. Multifunktionsräume sind für Veranstaltungen in den Bereichen Theater, Film, Musik und Performances vorgesehen. Sonderausstellungsflächen werden neueste Entwicklungen der zeitgenössischen Kunst aus Afrika, Amerika oder Asien aufgreifen und die Brücke von den historischen Sammlungen der Museen in die Gegenwart schlagen und die zeitliche Tiefe von kulturell und naturräumlich bedingter Andersartigkeit als Grundlage unserer heutigen Welt verständlich machen. Die Agora wird aber auch ein Ort für Diskussionen und wissenschaftliche Tagungen sein, in denen die zentralen Fragen debattiert werden, die die Welt bewegen: Ursachen und Auswirkungen von Migrationen, die Zukunft der Städte oder etwa Folgen des Klimawandels. Wissenschaft und Kunst werden hier in einen vollkommen neuartigen Dialog treten, und Öffentlichkeit und Politik werden dabei Teil dieses Dialogs sein.

In den »Werkstätten des Wissens« sollen die natürlichen und kulturellen Grundlagen dieser Vielfalt erforscht und auf modernste Weise in elektronischen und gedruckten Medien der Öffentlichkeit vermittelt werden. Dieser Bereich ermöglicht die interaktive Begegnung mit dem globalen Wissen der Welt und wird von Museen, Bibliothek und Universität gemeinsam bespielt. In den »Ausstellungsbereichen« wird sich der Besucher dann auf eine Reise durch die Welt begeben. Entscheidend dabei ist, bei der Präsentation der Kulturen Afrikas, Amerikas, Asiens, Australiens und Ozeaniens vielfältige Zugänge zu schaffen. Die Objekte sollen als Kunstwerke ihre volle ästhetische Ausstrahlung entfalten, gleichzeitig aber auch ihre kulturellen Kontexte verstehbar machen: Südseeboote stellen natürlich auch die Frage nach der essenziellen Bedeutung der Navigation in einer Welt von Inseln, und ob afrikanische Masken nur mit Abstammungsglau-

ben verbunden sind oder bereits Werke politischer Repräsentation darstellen, sagt enorm viel über die Struktur der dahinterstehenden Kulturen aus. Und jeder, der bunten Federschmuck aus Amazonien betrachtet, wird sich unweigerlich die Frage stellen, wie sich der Mensch in dieser extremen Lebensumwelt überhaupt Gestaltungsfreiraum schaffen konnte. Die Ausstellungsbereiche werden also trotz einer geografischen Grundverortung nach Kontinenten thematisch untergliedert und veränderbar gestaltet sein müssen, um Wissenschaft und Kunst, Wissen und Ästhetik in bestmöglicher Form zusammenbringen zu können.

Die Schnittmengen der drei Partner im Humboldt-Forum sind zahlreich und bieten beträchtliches Potenzial zur Verzahnung, zum Beispiel im Medienbereich, bei den Angeboten für Kinder und Jugendliche oder bei wissenschaftlichen Programmen, welche die Grenzen von Fächern und Institutionen überschreiten. So ergänzen sich wechselseitig die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz sowie die einschlägigen wissenschaftshistorischen Sammlungen der Humboldt-Universität. Das Lautarchiv der Humboldt-Universität komplettiert das Phonogrammarchiv des Ethnologischen Museums, eine einzigartige Sammlung von Musik und Stimmen aller Kontinente, die vor über 100 Jahren auf insgesamt 16 000 Wachszyindern aufgezeichnet und von der UNESCO zum »Memory of the World« erklärt wurde. Auf solchen kulturellen Wurzeln aufbauend, werden aktuelle Angebote der Musikabteilung der Zentral- und Landesbibliothek den Horizont der globalen Entwicklung mit ihren verschiedenen Einflüssen bis in die moderne Zeit zeigen.

Auch im Bereich von Wissenschaft und Forschung werden Universität, Museen und Bibliothek gemeinsame Wege gehen und im Verbund mit weiteren nationalen und internationalen Partnern das Humboldt-Forum zu einem Zentrum der Erforschung außereuropäischer Kulturen werden lassen. Die Grundlage dazu bilden die Sammlungen sowie die Forschungsbibliotheken und -archive des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst sowie die wissenschaftliche Informationsbeschaffung der Zentral- und Landesbibliothek. Sowohl die Universität als auch die Museen können zudem auf ihre bestehenden Forschungsnetzwerke zurückgreifen und diese in neuem Kontext aktivieren. Hinzu kommen Seminar- und Studienräume, die von den Einrichtungen gemeinsam genutzt werden. Gerade die in



Berlin so starken Regionalwissenschaften können im Humboldt-Forum einen Ort erhalten, an dem sie zusammenfinden, in Form von themenspezifischen, fächerübergreifenden Verbänden sichtbar werden und Fragestellungen von transregionaler Dimension entwickeln. Mit der Hilfe von Stipendienprogrammen werden sich internationale Forschergruppen aus renommierten Gelehrten und exzellenten Nachwuchswissenschaftlern grundlegenden Menschheitsthemen widmen und ihre Ergebnisse möglichst vielen Besuchern des Hauses vermitteln.

Das Konzept ist dabei aus der Historizität des Orts entwickelt und dadurch zusätzlich legitimiert: Museen, Bibliothek und Universitäts-sammlungen hatten in der brandenburgisch-preußischen Kunst- und Wunderkammer des Berliner Schlosses ihre gemeinsame Keimzelle und kehren nun an den Ort ihres Ursprungs zurück. Im Schloss entstanden die Sammlungen, auch die völkerkundlichen, der ehemals Königlichen Museen; im Schloss wurde die Idee vom Ausbau der Museumsinsel zu einer »Freistätte für Kunst und Wissenschaft« als gemeinsamer Ort von Museen, Akademie und Universität entwickelt; und im Schloss erwachte auch das wissenschaftliche Interesse an Natur und Kunst, das seinen Ausdruck im »Theater der Natur und Kunst« von Gottfried Wilhelm Leibniz fand. Alexander von Humboldt berichtete im Schloss von seinen großen Reisen und faszinierte die Gesellschaft mit seinen spannenden Entdeckungen. Das inhaltliche Konzept des Humboldt-Forums ist damit historisch fest im Berliner Schloss verankert.

Das gemeinsame Forum von Museen, Bibliothek und Universität trägt den Namen Humboldt, weil die Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt nicht nur eng mit dem Ort verbunden sind, sondern gleichsam als Leitfiguren für das Konzept des Humboldt-Forums dienen: Wilhelm steht für die Bedeutung der klassischen Ideen- und Geistesgeschichte Europas, für das Verständnis der außereuropäischen Kulturen, für die Bedeutung der Sprache beim Begreifen von Kunst und Kultur sowie für die Verbindung von Museum, Universität und Bibliothek. Alexander symbolisiert die Neugier auf die Welt, eine Disziplinen überschreitende Erforschung fremder Kontinente und den Gedanken einer untrennbaren Einheit von Natur und Kultur. Beide prägte eine kosmopolitische Weltsicht, die auf der Gleichberechtigung der Weltkulturen basierte. Sie stehen für Aufklärung und für die Neugier auf das Andere und das Fremde. Was vor 200 Jahren

nur ein Modell war, getragen von wenigen Einzelnen, wird heute in der Mitte Berlins Realität werden.

Die Museumsinsel mit der Kunst und Kultur Europas und des Nahen Ostens war die große Idee des 19. Jahrhunderts, und das Humboldt-Forum mit der gleichberechtigten Präsentation der Kunst und Kultur Afrikas, Amerikas, Asiens, Australiens und Ozeaniens ist die chancenreiche Vision des 21. Jahrhunderts. Museumsinsel und Humboldt-Forum bilden eine untrennbare inhaltliche Einheit, in der nicht nur Kunst und Kultur als Teile dieser Welt gleichberechtigt nebeneinanderstehen, sondern in der sich auch ein neuartiger intensiver Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst entwickeln kann. Museumsinsel und Humboldt-Forum bieten einzigartige Zeugnisse von Kunst und Kultur, und nur aus diesen Zeugnissen und aus einer engen, inter- und transdisziplinär gelebten und stets lebendig gehaltenen Verbindung von Wissenschaft und Kunst kann unser Bild von der Geschichte und der vielfältigen kulturellen und geistigen Entwicklung der Menschheit erwachsen.